

WEHR51 (2024)

LIQUID – ein Media-Walk

1. Das Netz

Stimme:

Pst. ...

Hören Sie ...

Hören Sie dieses Geräusch ...

Das ist eine Stimme. Nein, nicht so wie Sie sie kennen.

Die Stimme ist nicht nur die des Menschen, sondern auch die lebendiger Einheiten, Körper, Alltag, Territorien und ihre Bewohner, Pflanzen, Tiere, Wasser. Mit der Stimme geht die Kunst des Zuhörens einher. Zuhören bedeutet, zu erkennen, dass das was mich von den anderen Einheiten trennt, mich auch von mir trennt.

Ich bin, weil wir sind. „Wir“, das ist das Ganze, alles was die Erde ausmacht.

Aufmerksames Zuhören gehört dazu. Es bedeutet auf die Echos, das Murmeln, Rauschen und Flüstern und auf die Art der Übermittlung zu achten. Wasser ist ein Organismus und ein starkes Medium für das Zuhören. Als riesiges Netzwerk verwebt es verschiedene Stimmen, Sedimente, Fische, Regen, Motoren, Abwässer, das Kalben von Gletschern. Es geht darum, über den Menschen hinaus zuzuhören, denn die Erde gehört nicht den Menschen, sondern der Mensch zur Erde. Alles ist miteinander verbunden, es ist wie ein Fischernetz miteinander verwoben.

Wenn etwas weit entfernt auf der anderen Seite des Netzes zieht, dann werde ich mitgezogen, von meinem festen Ort weggerissen. Ich verliere den Halt und um mich herum geraten die Elemente in Wallung und Veränderung. Doch die elementaren Verbindungen sind flexibel, manchmal geben sie stark nach, manchmal bleiben sie starr. Das ergibt die zeitliche Verschiebung, wenn Erinnerungen an vergangene Ereignisse, die in einem weit entfernten Territorium zu einer anderen Zeit geschehen sind, langsam sichtbar werden. Denn die Zeit ist ein großer Tümpel, in dem die Vergangenheit und die Erinnerungen in Blasen nach oben steigen und auftauchen.

...

Hören Sie, das ist die Stimme des Wassers, hören Sie genau zu, dann werden Sie in die Erinnerung eintauchen.

2. Performance 1

Performer*in:

hier können Sie die wichtigen Eigenschaften des Wassers beobachten, Wasser fließt der Schwerkraft nach und doch versucht es sich selbst zusammenzuhalten und keinen einzelnen Tropfen zu verlieren, das liegt an der Oberflächen-

spannung. Um die Oberflächenspannung zu erklären, muss man tiefer ins Wasser vordringen und es auf molekularer Ebene untersuchen: Wasser besteht aus 1 Sauerstoffatom + 2 Wasserstoffatome – Sie sind aber nicht gleich verteilt, daher ist die eine Seite negativ und die andere positiv geladen, deshalb ziehen sich die negative und die positive Seite gegenseitig an. An der Oberfläche aber, wo es keine Wassermoleküle mehr gibt, richten sich die Moleküle zur Seite und nach unten und bilden stabilere Verbindungen und so eine Art Haut. Deswegen können die leichteren Wasserläufer auf dem Wasser laufen. Menschen sind viel zu schwer, deswegen sinken wir auch ein, aber der Wasserläufer kann dort laufen. So entstehen auch Tropfen. Wegen der Oberflächenspannung.

Wasser hat 3 Aggregatzustände – fest, flüssig, gasförmig. Fest ist das Eis, flüssig ist das flüssige Wasser, gasförmig ist der Wasserdampf. Im flüssigen Wasser begegnen sich die Wassermoleküle kontinuierlich. Fügt man dem Wasser Energie in Form von Wärme/ Hitze zu, nehmen die Wassermoleküle diese Energie auf, bewegen sich dadurch immer schneller und schneller, je heißer das Wasser, umso schneller werden die Bewegungen und die Abstände zwischen den einzelnen Teilchen werden größer, die Moleküle bewegen sich immer schneller, bis sie bei 100 Grad die Verbindung auflösen, ausbrechen und zu WASSERDAMPF werden. Im Wasserdampf sind die gleichen Wassermoleküle – also H₂O – die haben aber mehr Energie und bilden größere Abstände zueinander. Hier kann man das wunderbar beobachten: das Wasser, Energie, Hitze, Wassermoleküle brechen auf, werden zu Dampf, schweben rüber, kühlen wieder ab, also nähern sich aneinander an und werden wieder zu flüssigem Wasser. Der dritte Aggregatzustand: das Eis. Dabei passiert etwas ganz Spannendes, was die Wissenschaft „Dichteanomalie des Wassers“ nennt.

Wird das Wasser kälter, dann ziehen sich die Moleküle zusammen – bei 4 ° Celsius sind sie sich am nächsten, wird das Wasser noch kälter, dehnt es sich wieder aus, nimmt also bei gleichem Gewicht mehr Raum ein, dabei formen die Moleküle regelmäßige Sechsecke und schwimmen als Eis auf dem 4° kaltem Wasser oben auf. Dies nennt die Wissenschaft die Dichteanomalie des Wassers. Eine Eigenschaft, die wichtig für das Überleben in den langen Kälteperioden und Eiszeiten der Erdgeschichte war. Weil: bei 4° konnten die Lebewesen unten im Wasser sein und oben drüber – SCHICHTENWEISE – Eis. Unser Leben hängt also vom Aggregatzustand des Wassers ab. Wir tun also gut daran, dem Wasser zuzuhören.

Die Kraft des Wassers zeigt sich bei der Ausdehnung des Eises, es kann Wasserrohre sprengen, Felsen porös machen oder gar absprengen.

Das Eis schwimmt auf dem Wasser, es gleitet schneller als sein Gewicht eigentlich erlauben würde, das liegt an dem Wasserfilm unter ihm, wäre dort kein Wasserfilm, würde das Eis nicht so schnell abdriften. Bildet sich unter dem Gletscher Wasser beginnt der Gletscher zu fließen, gelangt schneller in wärmere Regionen und die Schmelze setzt früher ein.

3. Die Erinnerung

Stimme:

Hören Sie der Stimme des Wassers zu und es werden Erinnerungen auftauchen, Erinnerungen an Menschen, Helden und Verlorene, an Ströme, Flüsse und Schiffe, an Völker und Eroberungen, an Seuchen, Fluten und Stürme, an Mythen und Kräfte.

Stimme&Performer*in:

Ich z.B. habe eine Erinnerung an sie, an Jurate . Da gibt es etwas, das uns, mich und sie, zutiefst verband. Wir waren uns sehr nah, *und doch hatten wir uns* nie gesehen. Wir hatten uns gespürt und gelauert auf die Bewegung des anderen. *Wir lagen uns so nah*, wie zwei Urgewalten aufeinanderprallend, verschmelzend und gleichzeitig abstoßend.

Ein eigenwilliges Sensorium verband uns über unendliche Entfernungen hinweg, unmöglich sich voneinander zu trennen. Das erste Mal begegnete ich ihr *sie mir* in einem mythischen Bericht, weit vor ihrer *vor meiner* Zeit. In einer über Jahrhunderte, übertragenen mündlichen Überlieferung, die über Generationen von Familie zu Familie *in meiner Familie* weitergetragen wurde.

Stimme:

Eine Erzählung, die von einer Sonksq, berichtet. Sie allein war in ihrer Familie befähigt, den Zeitpunkt der Ernte der Muscheln zu bestimmen. Das war auch der Zeitpunkt der Erneuerung des Vertrages mit den Nachbarn. Dazu ging sie zum Wasser, befragte den Fluss und hörte ihm lange zu. Auch die Menschen und die anderen Bewohner des Flusses kamen zu Wort, und nach stillem langen Zuhören wurde man sich einig. Ein festes Netz wurde geknüpft und in einem Muster aus Muschelschalen zu einem Vertragsgürtel, einem Wampum, verwoben.

Dieser Wampum besagte: „Solange das Gras grün ist, solange das Wasser bergab fließt, solange die Sonne im Osten aufgeht und im Westen untergeht und solange unsere Erde besteht, werden wir gemeinsam in Freundschaft und Frieden für immer reisen.“

Doch dann kamen Fremde. Sie fanden Gefallen an den schönen Mustern des Wampum, stahlen den Gürtel und brachten so das Gleichgewicht durcheinander. Die Menschen begannen sich zu misstrauen, die Fremden bauten große Fabriken und verschmutzten das Wasser des Flusses, die Muscheln wurden weniger und weniger, bis sie schließlich ganz verschwanden. Die Menschen fanden keine Ernte mehr, sie verarmten und mussten aus ihrem eigenen Land fliehen.

Damit wurde Sonksq selbst ein Teil der Überlieferung, die nun durch ihre Kinder, Enkel und Urenkel weiter floss. Sie fühlten und fühlen es heute noch als ihre Verantwortung diese Geschichten an die Jüngeren weiterzugeben und den Fluss der Erzählung lebendig zu halten. Denn sie haben, wie viele indigene Gesellschaften, eine besondere Gabe zum Geschichtenerzählen und zum Zuhören. Und auch wenn sich die Individuen mit anderen Gesellschaften vermischen, so tragen sie doch immer noch ihre Kultur in sich. Und obwohl sie vom Untergang ihrer Kultur erzählen, halten sie diese gerade durch die Erzählung lebendig. Denn dieses Netz von Überlieferungen schafft die Beziehungen zu den Menschen, zum Fluss und zu den Territorien und trägt damit in den Seelen der Nachkömmlinge das Wissen über die eigene Kultur fort. Immer wieder neu erzählt,

erweitert durch die Auswirkungen alter und neuer Geschichten, immer neu verwoben in einem fortdauernden, fließenden Beziehungsgeflecht.

Und so ist es auch mit Jurate, dieser Ururururenkelin, die sich mit einer unerklärlichen Hingabe ihren wissenschaftlichen Forschungen widmet und die die Frage, woher das Wasser auf der Erde kommt, nicht loslässt.

3. Performance 2

Performer*in:

„Als kleines Kind schon faszinierten mich die Bilder vom Blauen Planeten, so schön, so ästhetisch schön. Das also ist unsere Erde, ich konnte es kaum glauben, diese blaue mit weißen Schlieren übersäte Kugel inmitten von unendlichem Schwarz. Ja das war es wohl, was mir nicht mehr aus dem Kopf ging. Ich bin Wissenschaftlerin geworden und habe mich mit Astrophysik beschäftigt und gehe heute der Frage nach, wie in unserem Sonnensystem das Wasser auf die Erde kam. Denn es ist das Wasser der riesigen Ozeane, das unseren Planeten in diesem satten Blau erstrahlen lässt.

Das mag für Sie komisch klingen, aber so selbstverständlich ist es nun gerade nicht, dass die Erde genauso wie der Mensch zu 70 % aus Wasser besteht; das sind 1,34 Trilliarden Liter, also 134 mit 19 Nullen hinterher. Damals, als die Erde vor etwa 4,6 Milliarden Jahren aufgrund einer kosmischen Kollision entstand, waren die Bedingungen extrem rau. Es herrschten 1000de Grad Celsius und die Erde war ein Ozean aus glutflüssigem Magma. Sonnenwinde und gewaltige Einschläge von Staub, Geröll und anderen kosmischen Körpern trafen die Erde. An Wasser war dabei nicht zu denken, war doch auch das Schwerefeld viel zu gering, um es als Atmosphäre festzuhalten. Hadaikum nennt man dieses Alter, nach Hades dem griechischen Gott der Unterwelt. Es dauerte Millionen von Jahren bis die Erde langsam abkühlte und die Oberfläche verkrustete. Damals war sie leblos und staubtrocken.

Wie aber kam nun das Wasser auf die Erde? Das war es, was mich interessiert hat, woher kam das Wasser, das dem Planeten seine Schönheit verleiht. Ehrlich gesagt, die Wissenschaft weiß es nicht.

Aber es gibt Theorien. Eine Theorie besagt, dass es Kometen waren, die die Erde trafen und das Wasser auf die Erde brachten. Eine andere besagt, dass das Wasser in der Erde schon eingeschlossen war und ausgetreten ist. Ich persönlich bevorzuge die erste Theorie. Sie geht davon aus, dass es Kometen waren, die als vagabundierende, schmutzige, riesenhafte Schnee- und Eisbälle vor etwa 4 Milliarden Jahren die Erde trafen und als kosmischer Eishagel das Wasser brachten. Dieses Wasser hatte damals schon mindestens 1 Milliarde Jahre auf dem Buckel, war also deutlich älter als die Erde. Anfangs war es noch so heiß, dass das Eis verdampfte bevor es den Boden berühren konnte. So zirkulierte der Wasserdampf in dünnen Atmosphärenschichten. Es dauerte viele Jahrtausende bis das Gestein kühl genug war, um das Wasser aufzunehmen.

Und genau das führte zu etwas Ungeheuerlichem: Es kam ein Regen in biblischem Ausmaß: Es regnete 40.000 Jahre lang, unerbittlich, jede Stunde am Tag, alle Tage im Jahr, 40.000 Jahre lang, eine Flut von apokalyptischem Ausmaß, die letztlich dazu führte, dass weite Teile des Landes im Wasser versanken und die Meere entstanden.“

4.1. Der außerirdische Superorganismus

Stimme:

Wasser ist ein Alien, ein extraterrestrischer Superorganismus, viel älter als die Erde selbst. Dank besonderer Bedingungen blieb seit seiner Ankunft die Menge weitestgehend konstant, es ging nichts verloren und kam nichts dazu. Und das trotz der Bewegungslust seiner einzelnen Moleküle: ständig gehen sie neue Beziehungen ein, stoßen sich ab, ziehen sich an, immer flüchtig, voller Energie, immer in Wechselwirkung zum Nachbarn. Darin verbirgt sich das Gedächtnis, ein unerschöpfliches Netz, in dem alles miteinander verbunden ist: ein ständig sich veränderndes Geflecht. Ein Gedächtnis mit schnellen und langsamen Erinnerungen.

Tausende von Jahre können Geheimnisse im Eis versteckt sein, bevor sie verdriftet am anderen Ort auftauchen. Schnell dagegen ist Regen, der 8 bis 10 Tage in der Atmosphäre verharrt, um dann niederzufallen oder das Wasser in Seen, das ca. 4 Wochen verweilt, im Boden sind es dann schon 6 bis 12 Monate. Für die Reise durch die Ozeane braucht es etwa 2.600 Jahre. Das Eis der Polkappen birgt Wasser bis zu einem Alter von 100.000 Jahre, und das fossile Grundwasser der Sahara –Hunderttausende von Jahre alt- beteiligt sich gar nicht mehr am Kreislauf.

Diese Wasser gleichen einem großen Gedächtnis, in dem die Erinnerungsfetzen der Erde aber auch der Menschheitsgeschichte liegen. Sie fließen mit flüssigem Wasser oder mit dem Eis der Gletscher, bis sie ausgespuckt und gefunden werden, als Mumie, als Sediment oder wissenschaftlicher Beweis oder bis sie transformiert, vergessen oder aufgelöst in den Kreislauf zurückkehren und irgendwo doch wieder aktiv werden, wie die Überlieferungen alter Kulturen.

5.1. Performance 3

Performer*in:

„Warum hat die Erde, dieser Blaue Planet, über die Jahrmilliarden hinweg ihre Temperatur einigermaßen halten können und ist nicht verdorrt? Erstaunlich, da doch das Universum die Extreme bevorzugt, entweder extrem kalt oder extrem heiß. Der Temperaturbereich, in dem Leben existieren kann, ist enorm klein. Es ist ein schmaler Grat, auf dem sich das Leben abspielt. Nur ein paar Grad wärmer und der Golfstrom reißt ab und Europa driftet in die Eiszeit. Unser Leben hängt also vom Aggregatzustand des Wassers ab. Wir tun also gut daran, dem Wasser zuzuhören.“

Es gibt eine Theorie, die besagt, dass Leben nur möglich ist, wenn man die Erde als Ganzes, also die lebendigen und die nicht-lebendigen Elemente, als

Superorganismus betrachtet. Als ein „Lebewesen“, das sich selbst reguliert und relativ konstante Bedingungen aufrecht hält. Nicht nur in der Wissenschaft ist dieser Gedanke revolutionär, weil er die Trennung zwischen beseelter und unbeseelter Natur, zwischen Leben und toter Materie aufhebt, und somit unsere Lebensgewohnheiten und den herkömmlichen Wissenschaftsbegriff in Frage stellt. Dieser holistische Ansatz besagt, dass Pflanzen, Mikroorganismen, Tiere, Atmosphäre, Gesteine, Ozeane etc. interagieren und sich nicht nur das Leben der Umwelt anpasst, sondern auch die Umwelt dem Leben.

Würden wir also die Natur mit Rechten ausstatten und sie als juristische Person sehen, als Person ausgestattet mit Rechten – den gesamten Ozean als Rechtskörper – würde das unsere Sichtweise grundlegend verändern? Ecuador hat als erstes Land der Welt 2008 das einklagbare Recht der Natur in seine Verfassung aufgenommen. 2010 erklärte Neuseeland einen Nationalpark, einen Fluss und einen Berg zu Rechtspersonen. 2022 wurde das Mar Menor, eine Salzwasserlagune an der Ostküste Spaniens, als erstes Ökosystem Europas zur Rechtsperson erklärt. Was wäre, wenn uns in Deutschland das Wattenmeer oder der Hambacher Forst verklagen könnten? Wenn die durch den Tiefseebergbau ausgebeutete Nordsee vor Gericht ziehen könnte und sich gegen die Kolonialisierung durch die Menschen wehren könnte? Die Dekolonialisierung der Natur-Mensch-Beziehung wäre ein Ziel, für das es sich weltweit zu kämpfen lohnt – gemeinsam mit Climate Warriors, WWF, Greenpeace, Growspact, BUND...naja...und allen anderen halt...!

Das oft bemühte Bild des Baums mit der Krone der Schöpfung, dem Menschen, wurde von Darwin selbst durch das Bild der Koralle abgelöst. Sie repräsentiert wie keine andere Lebensform die Spannung von Absterben und wucherndem Überleben. Anders als der Baum ist die Koralle nicht hierarchisch organisiert. Ihre Beziehungen sind lateralisiert. Am Rand sitzen die alles beherrschenden Bakterien, Evolution wird hier von den Rändern her gedacht. Schon die Antike fasste die Koralle als Metapher der Natur auf, Symbol für Gestaltung und Kraft. „Kathedralen der Natur“ wurden sie genannt oder einfach nur das „Prinzip des Lebens“.

4.2. der außerirdische Superorganismus – mit Allem verbunden

Stimme:

Wasser spannt sich wie ein Netz über den Globus, es tauscht sich beständig aus und ist über diesen regen Austausch mit allem verbunden, mit weit entferntem, wie mit sehr nahem, mit dem, was vor langer Zeit passiert ist, was sich heute ereignet und was morgen kommen wird.

Das ist es auch, warum Sie sich ihre Hände nicht in Unschuld waschen können, das ist gefährlich, trägt das Wasser doch die Erinnerungen aus vergangenen Zeiten und fremden Territorien mit sich. Spuren des Blutes, das Lady MacBeth sich von den Händen waschen wollte, hat sich um die ganze Erde verteilt und Neid, Gier und Mordgedanken in weit entfernte Kolonien getragen. Habsüchtige Tyrannen eroberten neue Territorien,

nahmen was ihnen gefiel, versklavten Mensch, Tier und Natur. Immer noch wirkmächtig ist dieses Trauma, immer noch fließt Blut in Strömen ins Meer, verteilt sich über die Ozeane und trennt Kontinente zwischen Siegern und Verlierern.

Aber Sie können sich aktiv den Erinnerungen stellen, dem Fluss und den Wassern zuhören. Denn in den Wassern fließen Geschichten, Wissen und Erfahrungen, auf die Sie hören können, sie nutzen können, um so ein neues Wampum zu schaffen. Hören Sie indigenen Kulturen zu, weil sie in einem engen Bezug zur Natur leben, bzw. von ihren Eltern diesen Bezug erlernt haben, weil sich noch überliefertes Wissen in ihren Beziehungen zur Natur finden lassen und weil man aus ihren Beobachtungen und Praktiken den Umgang wieder erlernen kann. Gemeinsam mit den unterschiedlichsten Akteuren lassen sich verschiedene Wissensstände miteinander verbinden, um dieses breite Wissen zu Gunsten aller und des Lebens zu nutzen: Eine Aufgabe von mythischem Ausmaß.

Eines der wenigen mythischen Beispiele erzählt sich in Kolumbien. Nach 60 Jahren Bürgerkrieg und Millionen von Toten gelang es 2022 ein modernes Wampum unter Beteiligung aller Akteure, Vertreter der FARQ, der Guerillas, der Regierung, den Erstbewohner*innen, den Opfern und Tätern, der Natur und den Territorien, der Unternehmen und Kleinbauern, den Flüssen und Wäldern, Pflanzen und Tieren zu formulieren:

Stimme&Performer*in:

„Unterstützen Sie uns bei allem, was das Leben und die Natur, das staatsbürgerliche Vertrauen und die Wirtschaft in Harmonie mit dem natürlichen Reichtum dieser Erde bringt; unterstützen Sie uns in der Freundschaft der Nationen, die Unterschiede respektiert, in einer internationalen Gemeinschaft, die sich die gemeinsame Heimat des Planeten teilt. Jeder gewaltsame Tod soll kollektiv und nachdrücklich abgelehnt werden und es soll uns gelingen, das Leben der Menschen und der Natur in den Mittelpunkt zu stellen.“

Stimme:

Hören Sie es auch? Hören Sie dieses Zuhören, diese Kunst des Zuhörens. Hören Sie die Erkenntnis, dass das was mich von den anderen Einheiten trennt, mich auch von mir trennt? Nennen wir es „Ubuntu“: Ich bin, weil wir sind. „Wir“, das ist das Ganze, alles was die Erde ausmacht und Ubuntu steckt in diesem Aufruf, Respekt, Harmonie, Schönheit schwingt in diesen Worten.

Ein ähnlicher Geist findet sich auch in der Idee von Wissenschaftlern vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, die das Konzept der „Planetary Commons“, der planetaren Gemeinschaftsgüter vorgeschlagen haben. Solche Gemeinschaftsgüter sind für sie z.B. der Amazonas-Regenwald, die Permafrostregionen und die atlantische Meeresströmung. Das Meer, die Atmosphäre, das Wasser, die Luft ist für die gesamte Menschheit wichtig und daher liegen sie außerhalb souveräner, staatlicher Ansprüche. Ihr Schutz liegt in der Verantwortung aller, nicht nur einzelner Staaten, sondern in der der Weltgemeinschaft, organisiert in einem Gremium ähnlich dem UN-Sicherheitsrat.

5.2. Performance 3

Performer*in:

Je tiefer ich mich in meine wissenschaftlichen Forschungen versenkte, je mehr erkannte ich, dass der heutige Umgang mit den Ressourcen, mit der Natur und dem Wasser zu einem enormen Verlust an Vielfalt und damit auch der Anpassungsfähigkeit dieses Superorganismus geführt hat. Ich habe erkannt, dass wir die natürlichen Bedingungen und Kreisläufe schützen müssen, wenn wir das Leben erhalten und letztlich auch ein friedliches Zusammenleben unter den Menschen erreichen wollen. Für viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist es unerträglich zu sehen, wie Erkenntnisse ignoriert werden. Wir haben die Daten und Fakten, die „Beweise“. Wir wissen, was notwendig ist. Die Politik lobt uns, versichert uns, wie wichtig das ist, was wir tun – und dann passiert so gut wie nichts. Der Mensch verursacht gerade das größte globale Artensterben seit dem Verschwinden der Dinosaurier, es ist das sechste Massenaussterben in der Erdgeschichte.

Ohne Wasser überleben auch diese Bäume nicht, literweise saugen sie Wasser aus dem Boden bis zu den Blättern. Dieses benötigen sie gemeinsam mit Kohlendioxid und Sonnenlicht zur Fotosynthese, dabei entsteht Glukose/Traubenzucker und Sauerstoff.

Aber wie oft stehe ich vor geschlossenen Türen, hinter denen Regierungen und Konzerne über die Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen diskutieren und selbst wenn es um sauberes Trinkwasser geht oder um seinen Verlust werde ich nur müde belächelt. Ich habe Lebensmittelfarbe in den Abfluss einer Fabrik am Rhein geleitet und nachgewiesen, dass Spuren dieser Farbe und damit auch dieser Abwässer ins Grundwasser gelangten und von dort in die Trinkwasserreservoirs. Damit habe ich nachgewiesen, dass aufgrund des sinkenden Grundwasserspiegels durch den Klimawandel und den stetig steigenden Trinkwasserverbrauch, verschmutztes Oberflächenwasser ins Grundwasser gelangt. Und wissen Sie was das gebracht hat? Ich wurde angezeigt, wegen Landfriedensbruch, das war alles. Keiner hat sich um die Konsequenzen, die aus meinem Experiment abgeleitet werden können, gekümmert.

Wäre die Erde ohne Leben, so würden alle Elemente so lange miteinander reagieren, bis sich zuletzt ein Zustand des chemischen Gleichgewichts herstellen würde und die Erde schließlich heiß, trocken und lebensfeindlich wäre. Natur und Leben streben grundsätzlich nach Chaos, der Mensch aber nach Ordnung – dieser Konflikt ist unser Dilemma: Folgen wir unserem Ordnungssinn dann streben wir dem Tod entgegen. Wasser ist das eindrücklichste Bild für das Entropie-Prinzip der Natur. Als Eis besitzt es eine feste Struktur, eine starre Ordnung, es ist tot, sobald es sich dem chaotischen Fließen, Rauschen, Dampfen übergibt, beginnt das Leben.

6. Kälte 1

Stimme:

Aus Eis, so sagte man, seien der Mantel, der Schmuck, die Krone und selbst das Herz jenes hochmütigen Königs gewesen, der die Sonne höhnisch abwies, als sie ihn um eine

Handvoll Erde und um Wasser bat und ihm dafür die Farben des Regenbogens und flammende Sträuße aus Lichtstrahlen zum Tausch bot.

Der Hochmütige aber zerbrach die Lichtsträuße und schleuderte der Bittenden die Splitter ins Antlitz. Dafür wurde er mit der Glut eines Sommers bestraft, die alle seine aus Schnee gesponnenen Prunkgewänder, die Eisblumen der königlichen Gärten, die Eispaläste und Orchideenbeete aus Eis schmelzen und das Tauwasser zu Flüssen und Kaskaden zerspringen ließ.

Wasser! Wasser in solchem Überfluss, dass selbst die Schwärze der Nacht sich in den Fluten zu Moorgrund und Erde erweichte, in der nun das Sternenlicht und die Farben des Regenbogens verschüttet lagen, aufgespart für gnädigere Zeiten.

Aus den Tränen des Königs, den die Sonne verfluchte, seine Kaltherzigkeit über Jahrtausende zu beweinen, entstanden im Verlauf von Äonen der Trauer die Meere. Es entstand der Ozean, aus dem zur Erinnerung an das flüchtige Eisreich Regenwolken empordampften und Niederschläge Quellen speisten.

5.2. Performance 4

Performer*in:

*Wasser hat drei Aggregatzustände – fest, flüssig, gasförmig, aber es gibt einen vierten – Plasma. Im Plasma könnte man mit Hilfe der Kernfusion quasi unendlich Energie herstellen. 35 Länder forsche grad an einem Open-source Projekt, an einem möglichen Kernfusionsreaktor. Das Grundelement Wasser ist quasi unendlich vorhanden. Kritiker sagen, dafür braucht man Lithium – ja Lithiumherstellung. Ja und die Energie darf natürlich auch nicht monopolisiert werden, das stimmt, aber hier kann sich ja wohl jede*r eine Photovoltaikanlage aufs Dach klatschen. Aber wer bitte schön kann sich das von uns leisten? Ist es nicht schlussendlich eine Frage der Herkunft oder Klasse?*

6. Kälte 2

Stimme:

Als Landschaftsarchitekten formen und variieren Wasser und Eis mit gewaltigen Kräften und Unermüdlichkeit immer neue Landschaften. Sie graben tiefe Canons in die Felsen, schleifen Felsbrocken ab, transportieren Geröll und Sediment hinab in die Meere und mahlen Stein zu Kies und Sand. Doch in den letzten Tausend Jahren veränderte sich etwas. Große Städte entstanden an Flüssen, Seen und Meeren und mit ihnen entstanden Straßen, Gebäude und Parkplätze. Flüsse wurden begradigt, Ufer und Strände befestigt und Staudämme gebaut. Nun war der Mensch zum Landschaftsdesigner geworden und hat sich bevorzugt am Wasser niedergelassen. Dabei übersah er die Gefahren, die er schuf, indem er die Naturgewalten zu bändigen suchte. Mit dem Klimawandel und dem Anstieg des Meeresspiegels werden diese Regionen immer mehr zu Problemzonen. Regenfluten, die Bäche zu reißenden Strömen anschwellen lassen, Staudämme eindrücken und Erdmassen in die Tiefe reißen, kann auf Dauer nichts entgegen gesetzt werden. Staunend und erschrocken blicken die Menschen auf diese Gewalt, die Tausende von Leben mit sich reißt, die Fluten höher als dreistöckige Häuser auftürmt,

mit einer Kraft, der nichts standzuhalten vermag und zum Grab wird, für jeden, der die Gewalt unterschätzt.

Und so hat sich die Vorstellung, dass das Wasser und das Meer das endgültige Ruhebett sein könnte, tief in die kollektiven Gedächtnisse gebrannt. Auf einem hohen Fels am gefährlich sich windenden Rhein sitzt eine schöne Frau mit blondem Haar. In ihrer Anmut und Traurigkeit verdreht sie den Schiffern den Hals, zu spät bemerken sie die wilden Strudel und verschwinden auf nimmer Wiedersehen in den geheimnisvollen Tiefen.

Wenn einer verlorengeliebt, ohne einen greifbaren Rest zu hinterlassen, etwas, das man verbrennen, versenken oder verscharren kann, dann muss er in den Geschichten, die man sich nach seinem Verschwinden erzählt, allmählich und endgültig aus der Welt geschafft werden.

Was aber mit den namenlosen Toten, den Flüchtlingen, die in scheinbar friedlichen Gewässern, wie dem Mittelmeer den Tod finden. Die in diesen territorialen Friedenszeiten keine Kriegsschiffe zu fürchten haben, wie andere, die in Kriegshandlungen geraten. Die also darauf hoffen, und eigentlich auch darauf hoffen dürfen sollten, dass sie, wenn in Not geraten, gerettet werden. Denn dort wo sie reisen ist kein Krieg. Und doch sie finden zu Tausenden den namenlosen Tod. Ihre Körper versinken, werden angefressen, ihre Badelatschen aus Plastik angespült oder in den Weiten der Meere zu den großen Plastikstrudeln verdriftet.

Das Gedächtnis des Wassers behält ihr Schicksal. Wie eine Flaschenpost werden die Erinnerungen irgendwo anders wieder auftauchen, nicht heroisch gefeiert, wie die Schicksale der großen Entdecker, die neue Welten auf langen Schiffspassagen über offenes Meer oder Packeis zu entdecken suchten und Ruhm und Ehre erfuhren, sondern mit einem traurigen Blick in die eigene Unzulänglichkeit dem Nichts übergeben. Wer wollte auch nach den unzähligen Gründen für die Flucht suchen, wenn die Antworten im eigenen Handeln oder in den unendlich verflochtenen Netzen globalen Wirtschaftens zu finden wären, wenn das Meer vor den Küsten Senegals von deutschen Trawlern leergefischt wird, wenn globale Unternehmen Grundwasser abschöpfen, Staudämme bauen, Wasserpipelines verlegen, Wälder in großem Stil abholzen, Menschen vertreiben und Wind säen – wer wird den Sturm ernten? Die, die sich auf die Flucht begeben, sind die Boten herannahender Zeiten, denn dort, wo sie herkommen, ist die Zukunft schon angebrochen. Ihnen nicht zuzuhören wird sich als Fehler erweisen, doch dann wird es zu spät gewesen sein.

7. Performance 4

Performer*in:

Wasser ist Leben, welch eine fatale Heroisierung. 96,5 % des Wassers auf der Erde ist ungenießbares Salzwasser, von den verbleibenden 3,5 % sind mehr als 90 % in Gletschern gespeichert. Es bleiben also 0,3 %, die der Mensch als Trinkwasser nutzen kann. Schmelzende Gletscher und steigende Meeresspiegel lassen Salzwasser in küstennahe Süßwasserreservoirs z.B. in Niedersachsen eindringen und tragen damit zur Gefährdung der Reservoirs bei. Erhöhter Wasserbedarf in der Industrie und der Landwirtschaft und das Bevölkerungswachstum setzen das Trinkwassermanagement weiter unter Druck.

Grundwasser – in Köln 6-8 m in Rheinnähe – 10-20 in weiter entfernten Bezirken – In 7 Meter Tiefe unter uns befindet sich der Kronleuchtersaal, der zu Ehren von Kaiser Wilhelm II mit einem Kronleuchter versehen wurde. Ein aus glasierten Ziegeln gemauerter Vereinigungsbau von 1890. In diesem Gewölbebau trifft hier ein Abwasserkanal auf eine Überlaufkante, die bei Starkregen den Abwasserkanal entlastet. Das überschwappende Wasser fließt geradeaus in den Rhein, der Kanal biegt nach links ab, um in Niehl unter dem Rhein weiter zum Klärwerk in Stammheim zu fließen.

In Brandenburg werden in einer Klärwasseranlage die Mikroben mit klassischer Musik beschallt. Dies trägt dazu bei, dass die Arbeit der Mikroben angeregt wird und sie so das Wasser schneller klären. Aber es gibt Stoffe, die nicht aus dem Wasser entfernt werden können, z.B. die Ewigkeitschemikalien oder Antibiotika.

Hier wo wir stehen, war vor 200 Jahren ein Schutzhafen, der erstreckte sich vom Rhein bis zum Ebertplatz. Also die ganze Grünanlage war voller Wasser. Dieser Schutzhafen sollte dazu dienen, bei starker Eisbildung oder Hochwasser den Schiffen Zuflucht zu bieten. Aber der Bau hat 40 Jahre gedauert, in der Zwischenzeit sind die Schiffe zu groß geworden und das Ganze ist eigentlich auch versandet. Tja, Großprojekte in Köln...

Yuki Onna war eine Schneefrau von verführerischer Schönheit, und doch ein vampirgleicher Dämon, der seine Opfer mit seinem Atem vereist und dann den Lebenshauch in sich aufsaugt. Ihr Erscheinen beschränkt sich auf seltene Konstellationen und Zufälle. Etwa auf Vollmondnächte nach frisch gefallenem Schnee. Oder auf den Augenblick des Blitzschlags während hereinbrechender Eisstürme. Sie trägt nur einen leichten Sommerkimono, ihre Gestalt ist durchscheinend, ihre Haut von einem flirrenden Weiß. Ihre bloßen Füße hinterlassen keine Spuren im Schnee. Die Erfrierenden schreien...und schreien...und schreien...und plötzlich ist es still.

8. Der Endling

Stimme:

Wasser trägt auch die Geschichten seiner Verschmutzung, seiner ölverschmierten, wabernden Seen, seiner stinkenden, braunen Flüsse in sterbenden Landschaften und auch die Geschichte der Kloake Europas, des Rheins. Ungeklärte Industrieabwässer vergifteten den Strom so sehr, dass er zum toten Gewässer erklärt wurde und die Menschen wachrüttelte. Kläranlagen und feste Bestimmungen zum Schutz des Wassers brachten schließlich die Fische und das ökologische Gleichgewicht zurück. In diesem Zuge aber entstanden auch Kuriositäten wie eine Giftmülldeponie mit nicht-abbaubaren Chemikalien im Naturschutzgebiet Flotzgrün in nächster Nähe zu einem der Wassergewinnungsgebiete von Speyer. Es liegt auf einer durch die Rheinbegradigung entstandenen Insel nahe der Stadt. Eine Ewigkeitslast, wie man sagt, weil sie für alle Zukunft gewartet werden muss und das austretende belastete Wasser abgepumpt und in firmeneigene Kläranlagen in Ludwigshafen verschifft werden muss. Genau so wie im Ruhrgebiet, wo 300 Pumpen für alle Ewigkeit laufen, damit die Städte nicht in einem großen See versinken.

Schwere Umwelt- und Technologiekatastrophen und durch Bombardierungen im Krieg verursachte Naturkatastrophen werden in Dollar bewertet. Doch kann Leben, ein Biotop, ein Habitat, ein Wald, ein See, ein Grundwasserreservoir, eine zerstörte Lebensgrundlage in Geld abgegolten werden? Wird doch die ökologische Gefährdung zur Gefährdung von Gesellschaften, denn wie können die sozialen und gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Zerstörungen aufgefangen werden, wenn nicht durch Flucht? Der gesellschaftspolitische Umgang mit der Natur wird somit zum geopolitischen Konflikt.

Dabei stehen sich Ökonomie und Ökologie weiterhin als unversöhnliche Kontrahenten gegenüber. Trotz der Erfahrung der Ewigkeitslasten aus dem Bergbau wird die Exploration der Tiefsee vorangetrieben. Die Clarion-Clipperton-Zone im Pazifik zwischen Hawaii und Kiribati bis Mexiko, doppelt so groß wie Indien, ist das neue Eldorado. Bodenschätze, Mangan, Kobalt, Nickel und Seltene Erden liegen auf dem Meeresboden in vier bis sechstausend Meter Tiefe. Die internationale Meeresbodenbehörde mit ihren 167 Mitgliedsstaaten, gegründet um die Bodenschätze der Tiefsee als „gemeinsames Erbe der Menschheit“ zu verwalten, konnte 2023 keine Einigung zur Regelung des Tiefseebergbaus finden. Schutz des Meeres steht gegen ökonomische Interessen. Erste Erkundungslizenzen sind vergeben und kommerzielle Verträge stehen vor dem Abschluss.

Es ist das Szenario des kolonialen Zugriffs auf eine unbekannte Kultur, das mit riesigen 35 Tonnen schweren Robotern Erzknollen vom Meeresboden absaugt und bis in 10 Zentimeter Tiefe des Meeresbodens jegliches Leben auslöscht. Dabei entstehen riesige Sedimentwolken, die über Hunderte von Kilometern verdriften, und die sonst stabile Zusammensetzung des Wassers stören und damit die Lebensräume der Meeresbewohner stark gefährden. Hinzu kommt, dass der Schlamm und die giftigen Metallverbindungen, die zum Reinigen der Knollen genutzt werden, sich nur langsam wieder absetzen. Und das alles, ohne den Territorien, den Bewohnern und Habitaten das Recht auf Unversehrtheit und Existenz einzuräumen.

Ob der Endling immer weiß, dass er der letzte seiner Art ist, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden. Manchmal kann er nicht wissen, ob es nicht doch noch ein anderes seiner Art gibt, vielleicht nicht hier, sondern irgendwo anders, im Zoologischen Garten, im Aquarium, im Reservat oder im Museum und doch, ein Endling, dem bewusst ist, dass er der letzte seiner Art ist, wird resignieren, denn vorher hat er lange gekämpft, um die die ihm nahe standen, um seine Familie, um eines mit dem er sich fortpflanzen und seine Art forttragen könnte, doch als dieses vorletzte verschied und er im Gefühl des Endlings zurückblieb, da musste er unwillkürlich traurig werden - ...

Das letzte seiner Art, der Auerochse, die Kurzhohrmaus, die Galapagos-Riesenratte, die Weihnachtsinsel-Zwergfledermaus, das Breitkopfkänguru, der Bola-Batu-Hirscheber, der Beutelwolf, der Bali-Tiger, das Lemerles Flusspferd, die Nordafrikanische Kuhantilope, das Riesenvampir, der Seenerz, der Sardische Pfeifhase, der Yunnan-Weißhandgibbon, die Stellers Seekuh, der Schweinswal, die Seeanemone, die Gorgonian-Koralle, das Tagpfauenauge, der Eisbär, die Biene, der Elefant, das Flusspferd, der Koala-Bär, der große Tümmler, der Breitmaulfrosch, die Libelle, ... der Mensch ...

9. Performance 5

*Der Weg hat das Publikum auf die kleine Verkehrsinsel vor der Überquerung der Rheinuferstraße geführt. Die Performer*in bittet alle dicht beieinander stehen zu bleiben und erst mal hier zu verharren.*

Performer*in:

„Schauen Sie, das was Sie hier sehen, ist auch ein Fluss, aber in einem anderen Sinne. Ein Verkehrsstrom mit seinem typischen Klang. Es rauscht dahin, wie auf der anderen Seite der Rhein. Ich würde Sie gerne für das Rauschen sensibilisieren, sozusagen als Übung für den abschließenden Exkurs. Können Sie diesem Rauschen zuhören und es deuten? Schließen Sie dazu die Augen und hören Sie genau hin. Können Sie die einzelnen Autos voneinander unterscheiden, können Sie sie zählen. Wie viele kommen von rechts und wie viele von links. Können Sie die Ströme einordnen. Versuchen Sie es doch bitte einmal. Schließen Sie jetzt die Augen. ...

Machen Sie jetzt bitte Ihre Augen wieder auf und wir überqueren die Straße.“

10. Performance 6 – Der Rhein

Performer*in:

Blicken sie bitte noch mal zurück. Hat sich etwas verändert in ihrer Wahrnehmung? Der Lärm auf der Straße, das macht Stress, das haben Sie gerade selbst erlebt.

Das Gleiche gilt aber auch für die Wasserwelt. Es ist laut in unseren Flüssen, Seen und Meeren. Doch wir können etwas tun. Wir können ein Tempolimit für Schiffe einführen und damit den Motorenlärm drastisch verringern und wir können beim Bau von Off-Shore Windparks einen Luftblasen-Ring um die Baustelle installieren. Er wirkt wie eine Lärmschutzwand an den Autobahnen. Innerhalb des Rings werden die Schallwellen von den Blasen reflektiert, dringen also nicht nach außen. Das haben sich die Menschen letztlich von den Jagdmethoden der Buckelwale abgeschaut. Diese umkreisen die Fischschwärme und umringen sie mit einem Netz aus Luftblasen. Die Fische sind darin gefangen und eine leichte Beute für die Wale. Letztlich aber sollten wir uns überlegen, ob wir nicht doch sparsamer mit den Ressourcen umgehen können und uns der Kontemplation und Langsamkeit hingeben wollen.“

...

11. Hören – Gehört werden

Stimme:

Je tiefer das Wasser, desto weniger Licht dringt ein, es wird immer dunkler bis zum tiefen Schwarz. Leben muss sich dort anders orientieren. Es setzt auf elektrische Signale und Schall. Da Schallwellen im Wasser eine große Reichweite haben und sich besonders schnell ausbreiten, ist es nachvollziehbar, dass sich bereits vor einigen hundert Millionen Jahren die Grundlage der akustischen Kommunikation im Wasser entwickelte,

bei Vorfahren des Menschen. Eigentlich kein Wunder und doch erstaunlich: Ohren sind aus Strukturen des Seitenlinienorgans der Fische hervorgegangen. Dieses Organ verläuft vom Kopf entlang des Körpers und ist mit zahlreichen Schallrezeptoren besetzt. Damit haben sie ein exzellentes Gehör, das vor allem den niederfrequenten Bereich abdeckt.

Doch Fische produzieren auch Laute und das in einer erstaunlichen Vielfalt. Sie knirschen mit den Zähnen, stimulieren ihre Schwimmblase zum Trommeln, Bellen, Quieken und Klopfen, nutzen phonetische Lippen und ein spezielles Organ, die Melone, lassen Luft von der Lunge zum Kehlkopf strömen wie die Wale oder pressen Luft aus dem Darm wie die Heringe. Konzertreif über bis zu drei Oktaven und manchmal stundenlang dauern diese akustischen Klangproduktionen, manche mit erstaunlichen Melodien und Harmonien und mit saisonalen Hits, die von anderen Gruppen gelernt werden.

Hinzu kommt, dass Fische auch auf Funkverbindung setzen, sie bauen elektrische Felder auf, über die sie kleinste Veränderungen in der Umgebung erkennen und Eindringlinge orten. Sie senden elektromagnetische Wellen und um ungestörten Funkverkehr zu gewährleisten, wechseln sie die Frequenz, wenn Nachbarn auf der gleichen Frequenz senden. Ein Problem nur, dass immer neue Geräusch- und Lärmquellen dazukommen. Der Verkehr von Schiffen, die lauten Motoren, das Rotieren der Off-Shore-Windräder, die Sonare der U-Boote und Explorationsschiffe, die Airguns der Unterwasserbergbau-Erforschung, das Vibrieren großer Brücken und die elektromagnetischen Felder der Seekabel beeinträchtigen die Orientierung, unterbrechen den wichtigen Austausch bei der Suche nach einem Partner, nach Futter oder dem Zusammenhalt der Gruppe und sie führen zu Hörschäden oder gar zu Taubheit.

Einst verirrte sich ein weißer Belugawal in den Rhein, er schwamm aufwärts. Als man ihn sichtete, versuchten die Menschen ihm den Weg zurück ins Meer zu weisen. Mit dröhnenden Booten umkreisten sie ihn, trieben ihn ab, doch immer wieder konnte er panisch dem Lärm entkommen und schwamm weiter hinauf, bis weit über Bonn hinaus. Die Jagd wurde aufgegeben und einige Zeit später fand der Wal von selbst seinen Weg ins offene Meer. Hatte er, als die Schiffsmotoren zur Ruhe kamen, die Rufe seiner Artgenossen endlich gehört und war ihnen gefolgt? Hatte er ihre Gesänge erkannt, deren Aufbau strengen Regeln folgt, mit Phrasen und Themen einer musikalischen Komposition? Jedenfalls hatte er aus eigenen Stücken den Weg in die Freiheit gefunden und hatte viele Menschen an den Ufern des Rheins für sich eingenommen, noch heute hören sie seine Stimme.

Die Walgesänge berührten die Menschen so sehr, dass sie diese auf der Golden Record festhielten und mit der Voyager ins All schickten, um möglichen Außerirdischen vom Leben auf der Erde zu erzählen. Der damalige Präsident der USA, Jimmy Carter versah die Datenplatte mit einem Grußwort:

„Dies ist ein Geschenk einer kleinen, weit entfernten Welt, eine Probe unserer Klänge, unserer Wissenschaft ... und unserer Gefühle. Wir versuchen, unser Zeitalter zu überleben, um so bis in Eure Zeit hinein leben zu dürfen.“

12. Zuhören

Performer*in:

Die Geschichte des Wassers ist nie zu Ende erzählt, wenn man ihm, dem Wasser, nur lange genug folgt, verliert sich Anfang und Ende in der Weitläufigkeit der Zeit und nie ist alles gesagt, was zu sagen ist.

Es ist ein unendlicher Kreislauf, doch er bewegt sich nicht kontinuierlich, nicht immer gleich schnell, mal langsam, mal rasend, in unterschiedlicher Verteilung, mal gibt es viel, mal fast gar nichts, so entstehen Wirbel, Strudel und Verdriftungen. Darin verbirgt sich Leben aber auch Tod, beides gehört zusammen, zyklisch und wiederkehrend.

Ist Wasser unbeweglich und ruhig, so droht Gefahr, sagt man. Höre dem Wasser zu, lass dir dabei Zeit und du wirst wissen, was kommen wird.

13. Rheinhören

Wasseratmo - Live-Life

Text: Rosi Ulrich
Inszenierung des WEHR51:
Regie: Andrea Bleikamp
Performerin: Asta Nechajute
Stimme: Anna Möbus
Sounds: Sibir Vassilev
Media-Walk: Jens Standke
Kostüm: Paula Noller
Betreuung: Alina Rhode
Technik: Jan Kutscher
Assistenz: Gina Bensch
Produktionsleitung: Anke Schmitz

Eine Produktion des WEHR51, in Koproduktion mit Sea-Eye, Seebrücke, Unser Ebertplatz und motoki_Kollektiv, in Kooperation mit DER KLEINE CONTAINER und Freihandelszone Ensemblesnetzwerk Köln
gefördert durch das Kulturamt der Stadt Köln und das NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste, Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen.